GEORGICA

Zeitschrift für Kultur, Sprache und Geschichte Georgiens und Kaukasiens

გეორგიკა

25
Jahrgang 2002

Aus dem Inhalt

Archäologie
A. Sagona — Leben und Tod im Schatten der Palandöken-Berge (Erzurum)
W. Orthmann — Zum Schatzfund von Kvemo Sasireti

Kunstgeschichte
I. Mamaiašvili — Der Zyklus „Kindheit der Gottesmutter" in der Hauptkirche des Klosters von Gelati
D. Xoštaria — Dreischiffige Basiliken in Klarǯeti und Šavšeti
N. Tatarašvili — Ein unbekannter Teil des georgischen Kulturerbes: Der Jugendstil

Geschichte
Ǯ. Samušia — Das „Leben des Giorgi Mtaçmideli" als Quelle zur byzantinischen Geschichte
S. Vardosanizе — Zur Geschichte der Außembeziehungen der georgisch-orthodoxen Kirche zwischen 1917 und 1950

Literatur
S. Chotiwari-Jünger — Der Kampf um Liebe und Freiheit im Roman „Awelum" von Otar Çilaze

Sprache
M. Tandašvili — Zum Kasussystem des Udischen auf der Grundlage der udischen Evangelien
H. Fähnrich — Zur Interpretation der kartwelischen Sibilantenentsprechungen

Ethnographie
K. Tuite — Feudalismus im georgischen Hochland: Wirklichkeit und Vorstellungswelt

UVK

Nesṭan Tatarašvili

Ein unbekannter Teil des georgischen Kulturerbes: Die Jugendstilarchitektur

Das 19. Jh. war die Zeit, die der feudalistischen Periode in der Geschichte Georgiens ein Ende setzte und tiefgreifende Umbrüche in seinem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben herbeiführte. Georgien wurde zum politischen Zentrum des russischen Imperiums in Transkaukasien, dessen Ziel es war, das Land aufgrund seiner staatlichen Tradition sowie seiner bereits seit längerer Zeit bekannten günstigen geographischen Lage als strategischen Punkt sowie als Verbindungsweg in den Handelsbeziehungen zwischen Europa und Asien zu nutzen. Diese Faktoren, die früher Ursache zu häufigen Zerstörungen und Verwüstungen Georgiens waren, trugen jetzt entscheidend zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes bei.

Nach dem Niedergang des byzantinischen Reiches gingen die aktiven Kontakte zwischen dem christlichen Georgien und Europa verloren. Als aber Georgien den Status eines administrativen und wirtschaftlichen Zentrums erhielt, intensivierten sich diese Kontakte wieder. Dabei spielte das Schwarze Meer eine herausragende Rolle, da es der kürzeste Weg nach Zentraleuropa und zu den meisten Mittelmeerländern war. Die ersehnte, lange währende Friedensperiode im 19. Jh. hatte trotz der schwierigen Bedingungen einer kolonialistischen Herrschaft, bei der das ganze Volk von der Russifizierung bedroht war, ihre guten Seiten: es begann die Entwicklung des Kapitalismus, es erfolgte ein wirtschaftlicher Aufschwung, ein beträchtlicher Teil der Gesellschaft erhielt Zugang zu den russischen sowie den bekannten Bildungsanstalten Westeuropas.

Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1860 beschleunigte sich die wirtschaftliche Entwicklung des Landes: Fabriken wurden gebaut, eine Eisenbahnlinie zwischen Tbilisi und der Schwarzmeerstadt Poti sowie zur erdölreichen Stadt Baku wurde angelegt. Auch im kulturellen Leben traten beträchtliche Veränderungen ein. Zahlreiche Ausbildungsstätten wurden gegründet. Das koloniale Regime führte auch dazu, dass der Kampf um Eigenständigkeit sowie um das Überleben der eigenen Kultur seinen Anfang nahm. In dieser Hinsicht ist die zweite Hälfte des 19. Jhs. besonders wichtig für die Geschichte Georgiens: die Entstehung eines starken Staates dank der wirtschaftlichen Entwicklung in einer langen Friedensperiode begünstigte die Herausbildung einer europäisch gebildeten, auf das Interesse des Volkes bedachten sozialen Schicht, die sich um die Stellung der georgischen Sprache in offiziellen Kreisen, um die Errichtung einer georgischen Presse, eines georgischen Theaters sowie um die Kunstausbildung bemühte. Häufig wurden kunsthistorische und volkskundliche Expeditionen durch das Land entsandt. Diese Expeditionen führten nicht nur Vermessungsarbeiten durch, sondern fotografierten auch Zeugnisse des kulturellen Erbes. Im Volk vertiefte sich das Interesse für die eigene historische Vergangenheit und für die Kunst, was letztendlich die Entstehung einer nationalbewussten Generation förderte. Jenseits der nationalen In-

teressen aber hat sich die Gesellschaft viele Neuerungen angeeignet, ihr Interesse an allem, was europäisch war, wuchs merklich.

Die Entwicklung des Landes führte auch zu Bevölkerungswachstum und infolge dessen zu einer Intensivierung der Bautätigkeit. Die georgische Nation aber, die über große bautechnische Erfahrungen und reiche architektonische Traditionen verfügte, sah sich vor erheblichen Schwierigkeiten. Die imperiale Politik gestattete die Errichtung von Bauten nur nach vorher genehmigten Musterbauplänen. Diese wiederum sahen eine Bauweise ausschließlich im spätklassizistischen russischen Stil vor. Gleichzeitig wurde es notwendig, Bauten zu errichten, die in ihrer Funktion im feudalistischen Georgien unbekannt waren, wie zum Beispiel Kasernen, Theater, Banken usw.[1] Es war schwierig, sich gegen eine starke fremde Kultur zu schützen. Jedoch ist in der Wohnhausarchitektur des frühen 19. Jhs., dort also, wo die Kontrollmöglichkeiten des Staates beschränkt waren, ein äußerst wichtiges Phänomen feststellbar. In der Spannung zwischen Bewohnern und Baumeistern nahmen Wohnhäuser zwar eine Reihe fremder Formen an, berücksichtigten aber auch die Traditionen und die Lebensart der Bewohner. Das Ergebnis dieses Prozesses war eine Mischung von russischem Spätklassizismus und traditionellen georgischen Elementen. Musterbeispiel ist das städtische Haus, dessen deutlichstes Zeichen die mit Holzbalkonen geschmückte Fassade ist.

Von der Mitte des 19. Jhs. an verbreiteten sich in zunehmendem Maße unter europäischem Einfluss Bauten mit eklektischen Fassaden, deren Anzahl im letzten Viertel des Jahrhunderts ständig anwuchs. Häuser mit Holzbalkon genügten nicht mehr den Bedürfnissen der Bevölkerung. Diese wurden durch Häuser ohne Balkon oder mit Eisenbalkon, mit Verzierungen in unterschiedlichen Stilen und auch durch neu konzipierte Häuser mit großem Eingangsbereich ersetzt. Die künstlerische Ausschmückung solcher Häuser war an und für sich nichts Außergewöhnliches; auffällig ist jedoch die Qualität, in der die Verzierungen ausgeführt worden sind, was von hohem Können der damaligen Handwerker zeugt. Besonders hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang verschiedene Arten von mit Kalkmörtel und Alabaster ausgeführten Ornamenten in den Fassaden, aus Metall angefertigte Balkone, Treppengeländer, Palisaden und Tore. In Georgien wurden aufgrund der verhältnismäßig späten Einführung des Kapitalismus sowie der wirtschaftlichen Schwäche im Vergleich zu Europa ziemlich lange die Mittel des lokalen Handwerks verwendet, was wiederum ermöglichte, dass in der georgischen Architektur die lokalen Traditionen, der Charakter des Volkes, seine Sitten und Gebräuche sowie seine Lebensart deutlich zum Ausdruck kamen. Die Aufgaben wurden durch Vermittlung von speziell zu diesem Zweck geschaffenen Berufsgruppen bzw. von den Innungen einzelnen Handwerkern zugeteilt. Innungen hat es in Georgien lange gegeben. Sie waren die Trägerinnen der alten georgischen Bautraditionen, die die Geschichte der georgischen Architektur und ihren reichen Erfahrungsschatz kannten, auch wenn im Laufe der Jahrhunderte ihre Vorfahren aus dem Land verbannt wurden oder umkamen.

Vor der Einführung des Jugendstils in der georgischen Architektur muß noch ein wichtiges Phänomen erwähnt werden: das wiedererwachte Nationalbewusstsein sowie das Erlernen und die Verbreitung alter Kunstformen haben die Verwendung traditioneller Motive bei der Gestaltung von Gebäudefassaden begünstigt. Im letzten Jahr-

1. Berizе, V.: tbilisis xurotmoзγvreba 1801—1917 çç., 1. Band, Tbilisi 1960, S. 48–51.

zehnt des 19. Jhs. fand eine Stilisierung nationaler Kunstformen statt; durch mechanische Übertragung von Motiven, die in berühmten Architekturdenkmälern vorhanden waren, versuchte man, „im georgischen Stil" zu bauen. Den guten Absichten zum Trotz wurden nur einzelne Gebäude in diesem Stil errichtet, da es klar wurde, dass es sich hierbei nicht um wirklich kreative Werke handelte, sondern um eine Selbsttäuschung. Dies aber zeigt, dass – selbst wenn nur Nostalgie betreffend der verlorenen Staatlichkeit und der alten nationalen Kultur vorlag – das Volk reif für einen echten Schöpfungsprozess war, was sich bald in der Jugendstilarchitektur zeigen sollte.

Der an der Wende vom 19. zum 20. Jh. entstandene Jugendstil hat sich unter verschiedenen Bezeichnungen in der Welt verbreitet: Art Nouveau, Jugendstil, Lilienstil, Wellenstil, Liberty, Style Floreal, Secession, Modernista, Style Metro, Glasgow Style.[2] Durch russischen Einfluss ist diese Stilrichtung in Georgien unter der Bezeichnung *moderni* (d.h. moderner Stil) bekannt geworden. Mit dem Jugendstil nahm Georgien zum ersten Mal in seiner Geschichte gleichzeitig mit anderen europäischen Ländern und selbständig an der Verbreitung einer Kunstrichtung teil. Diese Tatsache ist aber bis zum heutigen Tag sowohl in Georgien als auch außerhalb Georgiens weitgehend unbekannt geblieben. Dieses Land, das es trotz lange andauernder Orientierung nach Europa nie geschafft hat, dort wirklich kulturell integriert zu werden, und es auch nicht schaffte, sich den verschiedenen Strömungen der europäischen Kunst gleichzeitig anzuschließen, brachte also am Anfang des 20. Jhs. eine vielschichtige Jugendstilarchitektur hervor. Dieser Vorgang, bei dem die mechanische Nachahmung fertiger Muster ausgeschlossen und die Fähigkeit zur kreativen Improvisation gefordert war, ist in Georgien erfolgreich gewesen. Wenn wir die politische und wirtschaftliche Lage des Landes in dieser Zeit berücksichtigen, können wir als wichtigsten Faktor bei der Einführung des Jugendstils in Georgien eine bekannte Eigenschaft des georgischen Volkes erkennen, nämlich die Bereitschaft zu kreativer Arbeit, die jede auch noch so kurze Friedensperiode dazu nutzt, sich hoch geschätzten Tätigkeiten zu widmen: Bildung, Aufbau der Kultur, Dienst an der Kunst!

In Georgien gab es – bedingt durch die damaligen Realitäten – kein intellektuelles Klima, das das Aufkommen des Jugendstils hätte vorbereiten können. Als William Morris (1834–1896) in England der Industrialisierung und der Standardisierung der Kultur den Kampf ansagte, machte der Kapitalismus in Georgien seine ersten Schritte. In den 80er Jahren des 19. Jhs. jedoch hatte sich Georgien sowohl bezüglich der intelektuellen Kräfte als auch in ökonomischer Hinsicht merklich verändert und entwickelt. Genau in dieser Periode erschien in einer Reihe europäischer Länder die Jugendstilarchitektur, die in Georgien sehr beliebt wurde. Informationen über den neuen Stil verbreiteten sich durch Zeitschriften, andere Publikationen und Fotos sowie durch Touristen, Studenten und Geschäftsleute. Enge Kontakte zwischen Georgien und Europa unterstützten dies. Als Beispiel genüge es, auf die Geschäftskontake zwischen Georgien und Belgien Ende des 19. Jhs. hinzuweisen, die zum Bau von elektrischen Straßenbahnlinien sowie der Schwebebahn zum Mtaçminda im Jahre 1905 führten.[3]

Der Jugendstil, auf den ersten Blick fast oberflächlich und spielerisch, wurde für die Handwerker zu einem ernsten Prüfstein ihres Könnens; außer hervorragenden Fähig-

2. Dunkan, A.: Art Nouveau. London 1997, S. 23.
3. Kavkavzkij kalendar' 1913 g. Otdel opravočnij. Chronologičeskij ukazatel' sobostij na Kavkaze s 1901 po 1912 gg., S. 173.

keiten auf dem Gebiet der Bautechnik erforderte er auch ein außerordentliches Vorstellungsvermögen, Phantasie und Geschmack, ja fast poetische Veranlagung. Abgesehen von der Effekthascherei und der übertriebenen künstlerischen Freiheit, zu der sich viele Baumeister verleiten ließen, wies der Jugendstil keine disharmonischen Formen auf. Hinter den bunten und ausladenden Formen waltete ein Sinn für Harmonie und Gleichgewicht, dessen Bruch dazu führte, dass selbst Beispiele hohen handwerklichen Könnens ihren wahren Wert verloren und zu banalen Gestaltungen wurden.

Die Verwirklichung des Jugendstils in Georgien wurde sowohl durch die Vorherrschaft der klassizistischen Architektur mit symmetrischen Linien als auch durch bautechnische Probleme wie den Mangel an zeitgenössischer Technologie und mangelhaftes Fachwissen erschwert. In der Architektur wurden neben Stahlbeton traditionelle Baumaterialien verwendet wie beispielsweise Stein und Ziegel. Es kamen sowohl verputzte als auch mit Naturstein verkleidete Gebäude vor. In den Häusern vermögender Vertreter der georgischen Gesellschaft gab es häufig sogar kostbare Steine wie etwa Marmor. Die Einführung von Marmor aus dem Ausland sowie dessen Gewinnung aus einheimischen Steinbrüchen besorgte eine italienische Firma, die lange Jahre in Georgien auf diesem Gebiet führend blieb.

Dennoch wurde nicht nur in Tbilisi, sondern auch in anderen, vergleichsweise kleineren Städten im Jugendstil gebaut: in Soxumi, Batumi, Poti, Kutaisi, Dušeti, Gagra. Die ersten drei waren als Hafenstädte, die vierte als Industriestadt gut entwickelt, aber die Existenz von Jugendstilgebäuden in Dušeti, einer kleinen Siedlung in der Gebirgsregion Ostgeorgiens, lässt erkennen, dass sich der neue Stil in Georgien großer Popularität erfreute. Dasselbe kann auch über Wohnhäuser in den Dörfern Rač̣as gesagt werden, die zwar im üblichen georgischen Dorfstil gebaut sind, in denen aber die Holzbalkone mit Jugendstilmotiven verziert wurden.[4] Gebäude im Jugendstil mit verschiedenen Funktionen wurden von Vertretern aller sozialen Schichten in Auftrag gegeben. Es gibt Beispiele dafür, dass der Eigentümer selbst als Kenner der Baukunst oder autodidaktischer Handwerker sein Haus baute und dabei versuchte, seine eigenen Vorstellungen im Jugendstil auszuführen, was zur Folge hatte, dass bisweilen traumhaft schöne Balkone gebaut worden sind (zum Beispiel in Batumi, an der Zubalašvili-Str. 38). Es gibt auch Fälle, in denen an einer auf Wunsch des Bauherrn streng und symmetrisch gestaltetenen Fassade ganz unerwartet hufeisenförmige Jugendstilfenster angebracht wurden, wie beispielsweise in Kutaisi (Haus Niuporṭi-Str. 25; vgl. Taf. 9b).

Der Jugendstil war in Georgien derart beliebt, dass er nicht nur in neuen Gebäuden, sondern auch bei Gebäuderenovierungen, bei der Errichtung von neuen Stockwerken und Anbauten oder bei der Neugestaltung von Fassaden und Balkonen verwendet wurde. Dabei erforderten gerade solche Umbauten ein hohes architektonisches und bautechnisches Niveau. Europäische und traditionelle Elemente mussten bei der Gestaltung in Einklang miteinander gebracht werden. Diese Arbeit erforderte Spezialisten mit einem sehr breiten handwerklichen Profil: gute Maurer und Schreiner, Glaser- und Keramikmeister sowie Ingenieure, die mit den neuen Techniken vertraut waren. Der bekannte georgische Wissenschaftler Vaxṭang Berizе hat in einem zweibändigen Werk mit dem Titel „Tbilisis Architektur von 1801 bis 1917" die Architekten und Ingenieure

4. Ležava, S.: ḳolxuri oda-saxli. tema çaḳitxuli saertašoriso sasçavlo ḳursze „xalxuri xurotmozγvrebis mnišvneloba da misi dacvis problemebi". Tbilisi 1997, S. 15.

dieser Periode sowie ihre Tätigkeit ausführlich beschrieben.[5] Auf der Grundlage von Archivmaterialien kann festgestellt werden, dass der bekannte Architekt Simon Ḳldiašvili (1865–1920) einer der Pioniere des Jugendstils in Georgien war. Im Jahre 1902 führte er eine umfassende Restaurierung des Hauses Nr. 4 an der Varcixe-Straße durch. Dieses Gebäude ist eines der originellsten und wichtigsten Denkmäler des Jugendstils in Georgien (Taf. 9a).

Es muss darauf hingewiesen werden, dass das im 19. Jh. in Georgien geschaffene urbane Haus außer einer ausgeprägten Fassade auch einen ausgeprägten Grundriss entwickelt hat, der oft aus einer verwickelten Anordnung der Wohnräume bestand. Die Nebenräume – Küche, sanitäre Anlagen sowie Räume für das Personal – sind vom übrigen Haus getrennt. Die Funktion, sämtliche Räume der Wohnung miteinander zu verbinden, übernimmt ein zum Hinterhof gewandter Balkon, der oft mit verziertem Glas versehen ist. Einfamilienhäuser sind vergleichsweise selten, da sich vermögende Bürger oft in kommerzieller Absicht große Häuser bauen ließen, die sie nur bis zu einem gewissen Grad selbst nutzten, zum Teil aber vermieteten. Die Verbreitung des Jugendstils hat im Einklang mit örtlichen Traditionen die Grundrissgestaltung dieser Wohnhäuser vielfach verbessert und interessant gemacht. Zwar wurden weiterhin Mietshäuser gebaut, aber die neuen Möglichkeiten brachten auch eine Aufrüstung der einzelnen Wohnungen mit neuem Komfort mit sich und haben so den allgemeinen Lebensstandard erhöht.

Nicht nur Wohn- und Mietshäuser sind in Georgien im Jugendstil errichtet worden, sondern auch Gebäude mit speziellen Zweckbestimmungen: Banken, Schulen, Ladengeschäfte, Kinos, Krankenhäuser, Werkstätten. Hervorragende Zeugnisse dieser Stilrichtung sind auch auf den historischen Friedhöfen erhalten geblieben. Leider existiert das in Kutaisi Anfang des 20. Jhs. errichtete Lichtspielhaus „Mon Plaisir" nicht mehr, aber das in Tbilisi 1909 eingeweihte „Apollo" (Taf. 10a) erfüllt heute noch seine ursprüngliche Funktion.[6] Dasselbe gilt für das ehemaligen „Volkshaus" (*Saxalxo saxli*), heute Ḳoṭe Marǯanišvili-Theater, sowie einige Schulen: z. B. das ehemaligen Jungengymnasium, die heutige Mittelschule an der Lado-Asatiani-Straße, die ehemaligen Realschule, das heutige Kollegium für Bautechnik an der Ušangi-Čxeiʒe-Straße. Jugendstilarchitektur weist auch die Geburtsklinik an der Ḳosṭava-Straße 38 auf, ferner das ehemalige Hebammeninstitut sowie das an der Zubalašvilebi-Straße 48–52 gelegene Kinderkrankenhaus. Durch seine funktionale Gestaltung zeichnet sich das ehemalige Atelier der Handschuhmacher, heute ein Wohnhaus, an der Leoniʒe-Straße 7 in Tbilisi aus (Taf. 11a). Die erste Etage dieses zweistöckigen kleinen Gebäudes – ein ehemaliger Laden – besteht aus einem Zimmer, dessen Eingang und Lichtquelle eine in die Fassade geschlagene große hufeisenförmige Öffnung bildet. In der zweiten Etage war eine kleine Werkstatt untergebracht, deren Eingang zum Hof ging. Die Wand mit dem Tor sowie dem Eingang zum Innenhof wurde in einer anderen Periode, aber ebenfalls im Jugendstil errichtet.

Selbstverständlich förderte der Jugendstil die Verwendung neuer Baumaterialien wie Eisen, Keramik und Glas. Die neuen Bauformen aus Eisenbeton erforderten schwierige ingenieurtechnische Entscheidungen, was insbesondere in der Bauweise von

5. Beriʒe, V.: tbilisis xurotmoʒγvreba 1801–1917 çç., 2. Band, Tbilisi 1967, S. 172.
6. Tiflisskij Listok, Nr. 69, 1909.

Banken sichtbar wird. Für sie wurden große Funktionsräume notwendig und mit modernsten Methoden projektiert und ausgeführt. So z. B. in der Schalterhalle einer ehemaligen Bank – der jetzigen Nationalbibliothek –, die in Tbilisi an der Gudiašvili-Straße errichtet wurde. Sie ist durch ihre Steinkonstruktion und tonnenförmige Glaskuppel sowohl in technischer als auch in künstlerischer Hinsicht eindrucksvoll gelungen (Abbildung Taf. 10b).

Der Jugendstil hat in Georgien die ganze Vielfalt seiner Formen entfaltet. Geometrische und pflanzenartige Verzierungen, wellenförmige oder gegliederte Flächen, große oder kleine Bauten, das alles ist in Tbilisi, Poti, Batumi, Kutaisi u.a. Orten vorhanden. Nichts davon ist hässlich oder langweilig. Obwohl die Jugendstilhäuser grundsätzlich in dicht besiedelten Gebieten errichtet wurden, stören sie den von der bestehenden Architektur geschaffenen Hintergrund nicht; im Gegenteil: durch ihre eindrucksvollen Fassaden beleben sie und erneuern sie ihn. Oft erfüllen sie ihre künstlerische Aufgabe sogar durch die Planung von städtischen Mikroräumen. Ein gutes Beispiel dafür ist das Einkaufszentrum Bambis Rigi („Baumwollreihe") im ältesten Teil Tbilisis (Taf. 12a). Besonders auffällig sind die mit großem handwerklichen Können ausgeführten Metallelemente: Balkone, Palisaden, Fenstergitter oder Treppengeländer (Taf. 12b und c). Mindestens ein eigenes Element der nationalen traditionellen georgischen Handwerkskunst haben die Meister aber in den Jugendstil eingeführt. Es handelt sich um den Holzbalkon, der an der hinteren Fassade von Wohnhäusern seinen angestammten Platz hat. Der Balkon wird in südlichen Ländern als eine wünschenswerte und praktische architektonische Form betrachtet. Der Jugendstil, der seinem Wesen nach einfache Formen und klare Funktionen bevorzugt, war kein Hindernis für das Anbringen eines Balkons. Auch dieser Balkon, zuvor bekannt durch häufigen Farbwechsel, nahm die für den Jugendstil charakteristischen Ziermotive an. Und so entstanden in der Jugendstilarchitektur Georgiens die mit Jugendstilmotiven geschmückten Holzbalkone (Taf. 11b).

Die in Georgien existierenden Denkmäler des Jugendstils dokumentieren in klarer Weise, dass bei der Bewältigung der mit dem Jugendstil verbundenen Schwierigkeiten die georgischen Fachleute ein hohes Maß an Professionalität zeigten und dadurch wahrhaft wertvolle Architekturdenkmäler schufen. Sie bereicherten so den allgemeinen Schatz an Jugendstildokumenten in der Welt und trugen nicht zuletzt dazu bei, das eigene kulturelle Erbe zu bereichern.

Im Historischen Zentralarchiv Georgiens werden Unterlagen und Pläne zu Bauten aufbewahrt, die vor 1920 errichtet wurden. Diese Pläne sind Eigentum des früheren Archivs der Stadt. Im vergangenen Jahrhundert musste für jeden Bau genau die Dienststelle die Baugenehmigung erteilen, in deren Kompetenz die Zweckbestimmung des geplanten Objektes fiel. Angefordert wurden aber nicht die vom Architekten selbst gezeichneten Pläne, sondern Kopien. Diese Kopien werden heute im Historischen Archiv aufbewahrt. Ihre Qualität ist in der Regel schlecht, und oft liefern sie kein klares Bild der Vorstellungen des Projektautors. Aber da sie die einzigen noch existierenden Unterlagen sind, ist ihr Wert für die Forschung unschätzbar. Bedauerlicherweise ist es oft unmöglich, die Identität des Architekten festzustellen; in den Unterlagen ist häufig nur der Name desjenigen vermerkt, der die Kopie angefertigt hat. Eine Suche wird auch durch das einseitige Klassifizierungssystem in den Archiven erschwert. Ein bestimmtes Bauprojekt ist zum Beispiel nur dann zu finden, wenn die genaue Identität des ersten

Eigentümers dieses Gebäudes bekannt ist. Viele Dokumente können aus technischen Gründen nicht eingesehen werden. Trotz dieser Schwierigkeiten sind sowohl Unterlagen zu ausgeführten und heute noch erhaltenen Bauten als auch zu niemals verwirklichten Projekten zum Vorschein gekommen. Für die weitere Erforschung des Jugendstils in Georgien erscheint eine Modernisierung der Archive in jeder Hinsicht unerlässlich.

GESCHICHTE

Žaba Samušia

Das „Leben des Giorgi Mtaçmideli" als Quelle zur byzantinischen Geschichte des 11. Jahrhunderts

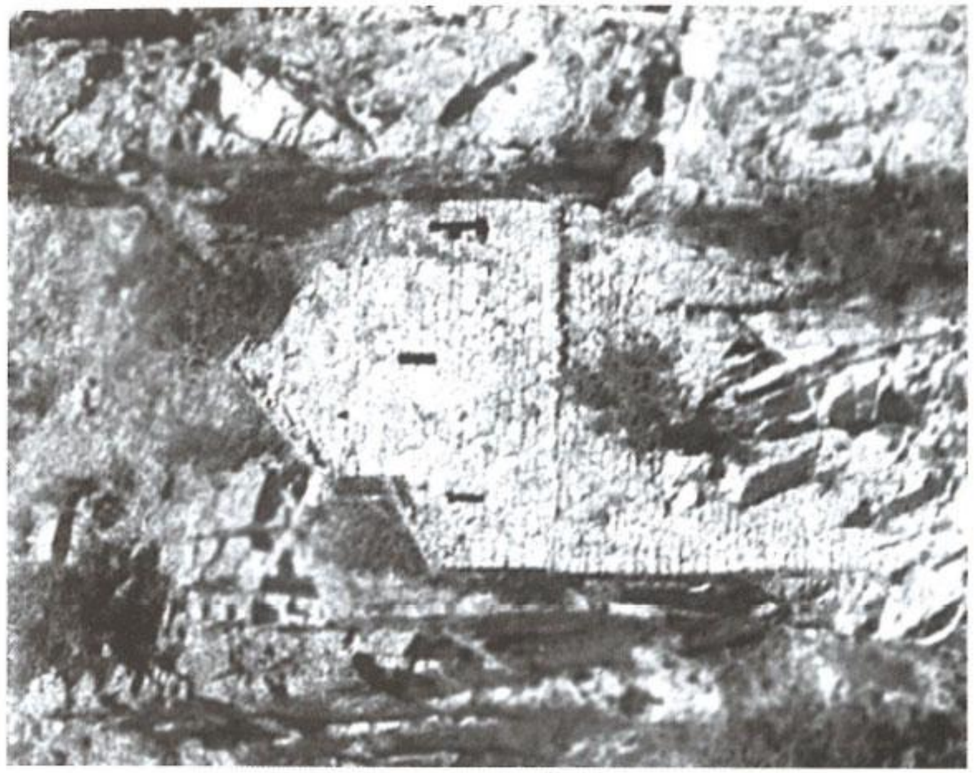
Das byzantinische Reich hatte während seiner Existenz enge Verbindungen zu Georgien. In Byzanz waren viele georgische Geistliche und Politiker tätig. Über ihre Tätigkeit sind interessante Zeugnisse in georgischen erzählenden Werken zu finden. Ihre Kenntnis vermag das Bild der byzantinischen Geschichte zu bereichern.

Eines der hervorragenden Werke der georgischen biographischen Prosa stellt „Das Leben von Giorgi Mtaçmideli" von Giorgi Mcire dar, das viele Informationen über das byzantinische Reich des 11. Jhs. enthält, die in anderen zeitgenössischen Quellen nicht erwähnt werden. Giorgi Mtaçmideli hatte enge Kontakte zu den byzantinischen Kaisern und zu ihrem Hof sowie zu den Patriarchen von Konstantinopel und Antiochien.

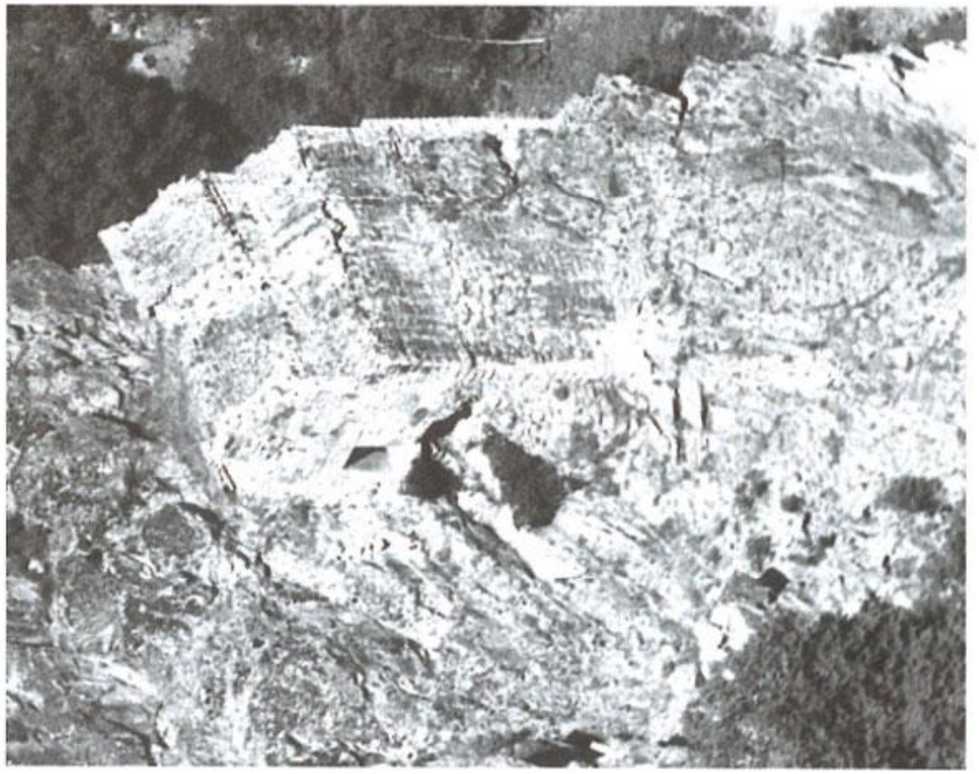
„Das Leben von Giorgi Mtaçmideli" ist in elf Handschriften überliefert, von denen die meisten in Georgien aufbewahrt werden. Eine befindet sich in der Bibliothek des Iviron-Klosters auf dem Athos und eine in St. Petersburg in der Handschriften-Abteilung des Orientalischen Instituts (Lolašvili 1994:10). Das Werk erregte schon im 19. Jh. die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern. Es wurde seither mehrfach veröffentlicht (Abulaʒe 1967:101–207; Lolašvili 1994:171–263). Eine verkürzte russische Fassung hat M. Sabinin (Sabinin 1872:161–212) vorgelegt, eine lateinische P. Peeters (Peeters 1917–19:69–159).

„Das Leben von Giorgi Mtaçmideli" wurde in den Jahren 1066–1077 geschrieben. Der Autor, Giorgi Mcire, war jahrelang als auserwählter Schüler und Mitkämpfer an der Seite von Giorgi Mtaçmideli tätig. In seiner Biographie berichtet er, was er unmittelbar gesehen bzw. von Giorgi Mtaçmideli oder ihm Nahestehenden gehört hat. Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit sind daher nicht gerechtfertigt.

Die Familie von Giorgi Mtaçmideli stammte aus Samcxe. Sein Vater Iaḳob war ein hoher Beamter am Hof der georgischen Könige. Er erfüllte wichtige, darunter auch diplomatische Aufgaben (Lolašvili 1994:179). Die Mutter von Giorgi, Mariam, stammte aus Trialeti. Es ist anzunehmen, dass auch sie einer Adelsfamilie angehörte. Nach seiner Heirat ist Iaḳob auf das Landgut seiner Frau gezogen, wo Giorgi im Jahre 1009 geboren wurde (Lolašvili 1994:66). Die Eltern haben von Anfang an ihren Sohn der Kirche „zum Opfer gebracht", weshalb er schon im Alter von sieben Jahren zur Erziehung ins Nonnenkloster Ṭaʒrisi geschickt wurde, wo auch seine Schwester Teḳle aufwuchs. Der zehnjährige Giorgi wurde dann von seinem Vater in das Kloster von Xaxuli geschickt, wo dessen Brüder Giorgi Mçerali („der Schriftsteller") und Saba lehrten. Schon zu dieser Zeit zeichnete sich der Junge durch Scharfsinn und Bildungsstreben aus. Giorgi Mcire schrieb: „Er lernte alles Kirchliche und Geistliche, und darin überholte er alle Gleichaltrigen; er lernte alle Kirchenlieder und Gesänge auswendig und alle kirchlichen Bücher..." (Lolašvili 1994:185).



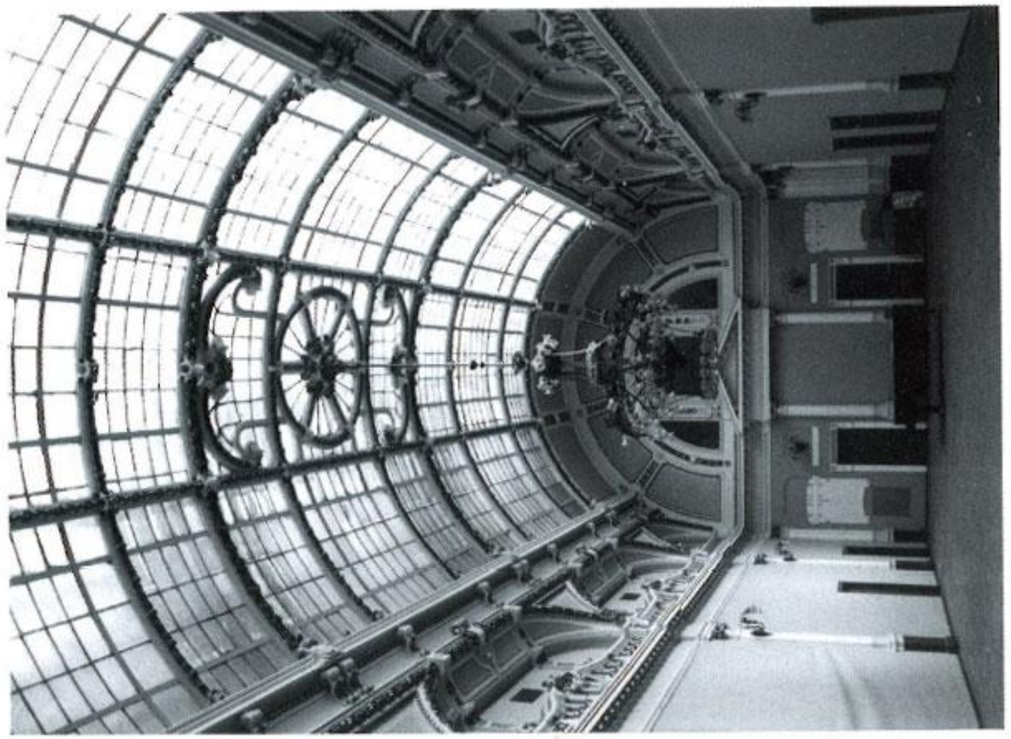
b: Nuḳa, Blick auf die Ostwand



a: Nuḳa, Blick von Südwesten

b: Kutaisi, Niuporṭi-Str. Nr. 25

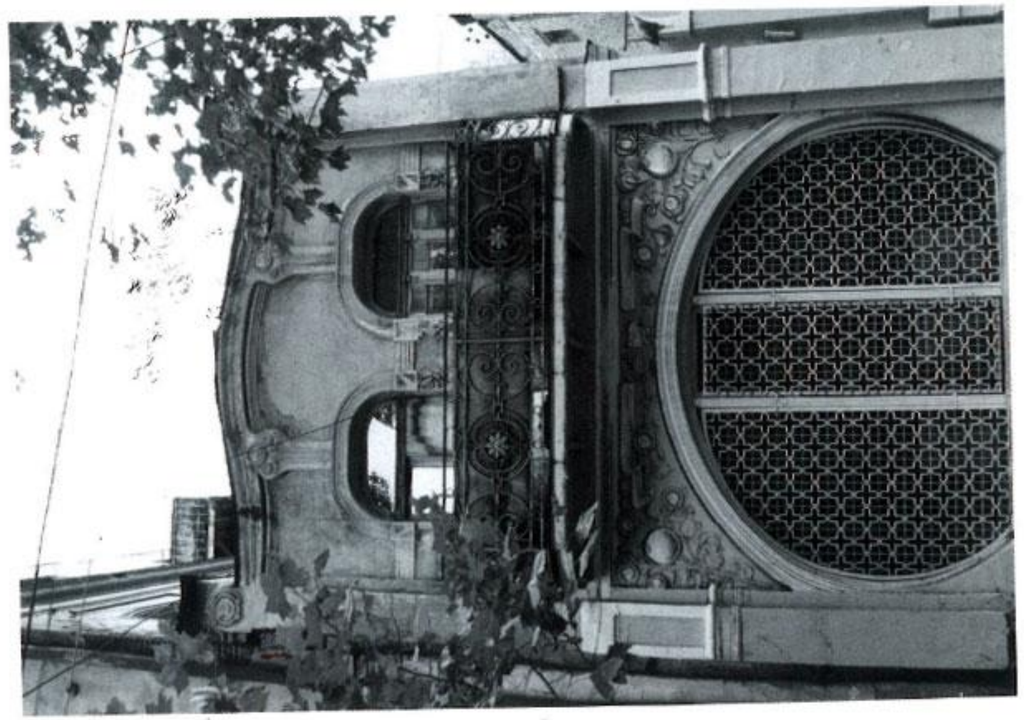
a: Tbilisi, Varcixe-Str. Nr. 4



b: Tbilisi, Nationalbibliothek

a: Tbilisi, Kino Apollo

b: Tbilisi, Vašlovani-Str. Nr. 6



a: Tbilisi, Giorgi Leonize-Str. Nr. 7

a: Tbilisi, „Baumwollreihe"

b: Tbilisi, Galakṭion-Str. Nr. 3/5

c: Tbilisi, Wohnkomplex St. Abo

in einem Dorf von der Mutter auf die Tochter weitertradiert werden, kann möglicherweise das regionale Muster erklären, das wir in der Kura-Araxes-Keramik feststellen können.

Ein anderer Faktor, der in Betracht gezogen werden muss, ist die Saisonabhängigkeit.[29] Temperatur, Windgeschwindigkeit und relative Luftfeuchtigkeit können die Trocknung der Keramik beeinflussen und haben wichtige Auswirkungen für das Handwerk. Kaltes, regnerisches Wetter kann beispielsweise einen ungünstigen Einfluss auf die Keramikproduktion ausüben, da es die Trocknung der Gefäße verzögert. Dadurch wird die Wandung geschwächt, was zu Verformungen und Brüchen führen kann. Darüber hinaus kann kaltes und feuchtes Wetter den für die Fertigung eines Gefäßes erforderlichen Zeitaufwand vergrößern. Da Keramikproduktion ein Handwerk ist, das im Idealfall bei trockenem Wetter ausgeübt wird, kann ein feuchtes und kaltes Klima diese Aktivität so begrenzen, dass sie einen saisonabhängigen Charakter erhält. Aus diesem Grunde produzieren die Töpfer aus Dölek ihre Ware im Juli zu Beginn ihres verhältnismäßig kurzen Sommers. Auch in der Frühbronzezeit ist mit der Möglichkeit zu rechnen, dass Keramikproduktion ein saisonales Handwerk war, das – wenn nicht von anderen Faktoren – von der Witterung eingeschränkt wurde.

Ein weiterer Grund für die Saisonabhängigkeit der Keramikproduktion können Schwierigkeiten bei der Zeiteinteilung sein.[30] Wirtschaftlich gesehen stellt Töpferei ein Risiko dar, wenn dafür Zeit aufgewendet wird, die für einträglichere landwirtschaftliche Aktivitäten fehlt. Gemeinschaften, die in der neueren Vergangenheit die Keramikproduktion aufgegeben haben, taten dies, weil alle Familienmitglieder für die während der trockenen Saison anfallenden landwirtschaftlichen Aufgaben auf den Feldern benötigt wurden. Ein Zeitkonflikt zwischen den anfallenden Subsistenzaktivitäten und der witterungsabhängigen Keramikproduktion kann von der Gesellschaft dadurch gelöst werden, dass beide Geschlechter jeweils unterschiedliche Aufgaben übernehmen. In den meisten Fällen wird den Frauen die Keramikherstellung zugeteilt, da sich diese mit den übrigen Aufgaben im Haushalt vereinbaren lässt.

Die Frauen aus Dölek brauchen 9 bis 11 Minuten, um einen Schmortopf herzustellen. Die Gefäße stehen dann im Schatten, um „lederhart" zu werden, danach werden sie flüchtig poliert. Uns wurde erzählt, dass die Poliersteine wertvoll seien: Am häufigsten handelt es sich um von weither herangeschafftes Geröll aus Flüssen. Die Töpfe werden dann in einer offenen Feuerstelle gebrannt. Kura-Araxes-Keramik wurde ohne Zweifel in offenem Feuer gebrannt, entweder in Gruben oder auf der Oberfläche. Archäologische Belege für diese Brennmethode gibt es allerdings nicht, weil bei der kurzen Brenndauer keine Spuren im Boden unterhalb der Feuerstelle oder an den Wänden einer Grube nachzuweisen sind; es ist außerdem schwer, Keramik-Brennanlagen von Feuerstellen anderer Zweckbestimmung zu unterscheiden.

Es gibt zwei Anzeichen, die uns unmittelbar erlauben, für die Gefäße aus Sos Höyük das Brennen in offenem Feuer anzunehmen. Zum ersten sind einige der Gefäße gefleckt und ungleichmäßig gefärbt. Schwarze Flecken entstehen häufig dann, wenn sich als Folge von direktem Kontakt mit rauchigen Flammen oder teilweise verbranntem Brennmaterial Kohlenstoff an der Oberfläche des Gefäßes anreichert. Diese Merkmale

29. Arnold 1985.
30. Arnold 1985.